

# Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von H. Conrath, Maß' er.

## (24. Fortsetzung.)

So waren die drei Damen zurückgekommen, Pia zu holen. Die übrige Gesellschaft, zu der sich nun auch die Begleitung Frau v. Brentens gefügt hatte, wartete an einem bestimmten Plage.

Pia wurde nun ebenfalls mit Frau v. Brenten bekannt gemacht. Diese ließ ihre dunklen Augen laum von Pias Gesicht. Dabei manövierte sie so geschickt, daß sie mit Pia einige Schritte hinter den beiden älteren Damen zurückblieb.

Sie halten sich gewiß auch nur zu den Herren hier auf, Komtesse? fragte sie im leichten Plauderton, aber doch mit gespanntem Interesse.

Pia vermochte ihren Blick auch nicht von dem schönen Frauenantlitz abzuwenden. Die dunklen Augen blickten und faszinierten sie förmlich. Sie merkte mit ihrem ungrübeln Blick nicht, daß Frau v. Brenten die erste Jugend schon hinter sich hatte. Allerdings vermochte die schöne Frau in der raffiniert schiden weißen Hennaletzte aus feinstem Tuch auch gelobtere Augen über ihr Alter zu täuschen. Man hätte ihr kaum achtundzwanzig Jahre gegeben, trotzdem sie bereits vierunddreißig zählte. Das wußte aber nur sie selbst. Nach Ermessen gab sie ihr Alter an, wie es ihr passend erschien.

„Ich bin schon seit dem Winter hier, gnädige Frau,“ antwortete Pia. Frau v. Brenten hob abwehrend schallend die Hand.

„Oh — ist es hier nicht sehr langweilig im Winter?“

„Für mich nicht, da ich, ehe ich zur Gräfin Schöff kam, in viel größerer Zurückgezogenheit lebte.“

„Vermutlich lebten Sie in Schloß Buchenau?“ fragte die schöne Frau lächelnd, aber Pia forschend betrachtend.

„So ist es, gnädige Frau. Mein Vater ist lebend und lebt ganz zurückgezogen.“

Der Ausdruck in Form v. Brentens Gesicht wurde noch gespannter.

„Das tut mir sehr leid. Ich habe Ihren Herrn Vater vor Jahren gekannt — damals war er — ganz gesund und lebenslustig.“

Pia blinnte erstaunt.

„Ach — das muß aber sehr lange her sein, gnädige Frau — mehr als zehn Jahre — damals waren Sie wohl noch sehr, sehr jung?“

Frau v. Brenten lächelte festfam.

„Ja — noch sehr jung — aber doch nicht so jung, als Sie wohl denken.“

„Ihns Gesicht nahm einen forschenden Ausdruck an.“

„Sind Sie jemals in Schloß Buchenau gewesen, gnädige Frau?“

Ein leises Zucken in Frau v. Brentens Augen — dann hatte sie sich wieder in der Gewalt.

„Es kann wohl sein, Komtesse — man ist bald hier, bald da. Warum fragen Sie danach?“ fragte sie ausweichend.

Pia lächelte harmlos.

„Als Sie vorhin an mir vorbeigingen und mich anhaben, da hatte ich ein Gefühl, als sähe ich nicht zum ersten Male in Ihre Augen. Es war mir, als würde ich an etwas erinnert, das in der Vergangenheit liegt.“

Frau v. Brenten lächelte leise.

„Oh — solch ein Gefühl hat man oft, wenn man in ein Gesicht sieht. Aber immerhin — es kann wohl sein, daß Sie mich schon einmal gesehen haben. Ich bin höchstwahrscheinlich in Schloß Buchenau gewesen. Aber hier sind wir bei den anderen Herrschaften angelangt. Vielleicht ist es uns vergönnt, einmal ein Stündchen ungestört zu plaudern.“

„Das wäre schön. Vielleicht besuchen Sie Tante Maria — ich meine, die Gräfin Schöff, einmal.“

Frau v. Brenten neigte mit einem süßen Lächeln das Haupt. „Frau Gräfin hat mich bereits liebenswürdig aufgefordert, ihren Tour zu besuchen. Ich werde es gewiß tun — schon, um mit Ihnen zu plaudern, Komtesse. Ich möchte Sie mancherlei fragen.“

„Oh — ich freue mich darauf, Sie wiederzusehen.“

Sie traten zu den andern. Fürst Jettow und Herr v. Brenten ließen sich Pia vorstellen. Der Fürst war ein feiner, lebenswürdiger Herr, hatte schon etwas ausgegrautes Haar und ein Gesicht, das von frohem Lebensgenuss zeugte. Seine sehr schlanke, kaum mittelgroße Gestalt hatte noch etwas Jünglingshaftes. Man sagte, in diese jüdischen Gestalt stecke eine feinstenwärtige Kraft und Bewandtheit.

Der Fürst gefiel Pia sehr gut, aber Herr v. Brenten floßte ihr trotz seiner weltmännischen Liebesswürdigkeit und trotz seiner ungleicheren schönen männlichen Erscheinung ein unbehagliches Gefühl ein. Seine Augen gefielen ihr nicht. Sie funkelten so seltsam unruhig und hatten einen strengen Blick.

Frau v. Brenten hatte sich mit ihrer Gesellschaft wieder auf die Terrasse zurückgeben. Der Fürst hielt sich so dicht an ihrer Seite, daß sie kein unbedachtetes Wort mit Herrn v. Brenten tauschen konnte. Aber ein bedeutungsvoller Blick war zwischen ihnen gewechselt worden.

Nach beendeten Nennen begab sich die ganze Gesellschaft zum Speisen in das Hotel, wo der Fürst eine ganze Zimmerflucht gemietet hatte. Auch Frau v. Brenten und ihr vermeintlicher Schwager hatten dort Wohnung gefunden.

Sie fanden den Speisesaal schon fast überfüllt. Nur ein Tisch war neben dem Ausgang zur Terrasse noch frei. Dieser war für den Fürsten und seine Gesellschaft reserviert. Die übrigen Tische gegenüber hatten bereits Baron Lindau mit seinen Damen, die Gräfin Schöff mit Pia und einige andere Herren und Damen der ersten Gesellschaft Platz genommen. Man begrüßte sich von weitem mit den Neuangetommenen.

mag ich nicht — leben und genießen — oder sterben!“

Sie umklammerte ihn angstvoll.

„Zufuß — ich will dir etwas sagen — ich habe einen Plan. Ihn auszuführen wird mir schwer, aber versuchen will ich es doch.“

„Was willst du tun?“

„Mich an den Grafen Buchenau wenden.“

Seine Augen funkelten.

„Oh — darauf bist du durch die Begegnung mit der Komtesse gekommen?“

Frau v. Brenten antwortete:

„Nein, ich hatte schon früher davon gedacht. Nur wußte ich nicht, wie ich es machen sollte. Ich will dir offen gestehen, daß ich schon vor zwei Jahren einmal an den Grafen geschrieben habe. Der Brief kam unerschlossen an mich zurück. Er ist unverfänglich.“

„Das hätte ich dir vorher sagen können“, erwiderte er höhnisch.

„Trotzdem — wenn uns, einer helfen kann für immer — so ist er es. Er ist so sehr reich; ihm würde ein leichtes sein, uns so zu helfen, daß wir Ruhe fänden. Und als ich meine Tochter vor mir sah, und sah, wie sie mich durch den Kopf — sie muß mir helfen — ob mit oder ohne ihren Willen! — freudig wie mich für mich ein Weg über sie zu ihrem Vater führen. Ich muß die Komtesse erst ausforschen, wie die Verhältnisse in Buchenau jetzt liegen, und dann darauf sinnen, wie ich Einfluß auf sie gewinnen kann. Unbedingt muß sie es mir ermöglichen, daß ich einen Brief ihrem Vater in die Hände spielen kann. In diesem Briefe werde ich versuchen, sein Herz zu rühren. Er ist gut und edel. Solche Menschen sind immer an einer weichen Stelle zu fassen, wenn man nur an sie herankommen kann.“

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel Geld, viel mehr, als wir zusammenbringen können in unserer unseligen Existenz. Sparen und hungern

„Nun — immerhin kannst du es versuchen. Aber das bist nicht über die nächste Zeit. Ich habe bestimmt gehofft, der Fürst würde sich erklären. Unser alter Trick hätte uns dann wieder zu Gelde verholfen. Seit der Affäre mit Ried haben wir kein Glück mehr gehabt, und wir besitzen nichts mehr als Schulden. Siehe doch zu, daß du den Fürsten Jettow heute zum Reden bringst — das Messer sitzt uns an der Kehle, wenn er uns nicht schlaunigt aus der Klemme hilft.“

„Offen gestanden, Zufuß, ich habe keine Hoffnung mehr. Der Fürst ist kälter geworden seit einigen Tagen — seit wir ihn von Ostende hierher folgten.“

„Ich habe davon nichts bemerkt, er überdies hat sich nach wie vor in Galanterien.“

Sie lächelte resigniert.

„Aber seine Augen blicken kälter, kritischer. Glaube mir, er fängt an, sich zurückzuziehen, ich fühle es.“

Er stampfte mit dem Fuße auf.

„Verdammt! Was dann? Ich einfach anspannen? Dann ist erst recht alles aus, und er speist mich mit einem Bittel ob. Hölle und Teufel — du mußt dich aufraffen, Liane. Wenn du gewollt hast, hast du noch immer gehofft. Aber mir scheint, du willst nicht mehr.“

„Ich kann nicht mehr“, rief sie mit fohlem Gesicht hervor. Und angstvoll hing sie sich an ihn.

„Zufuß — nur du darfst dich nicht von mir wenden — du mußt mich fest behalten. Ohne dich kann ich nicht leben.“

Er rief sie an sich und küßte sie, daß ihr der Atem verging, mit einer fast rohen, brutalen Gewalttätigkeit.

„Du weißt, daß auch ich ohne dich nicht leben kann und mag. Liane, dem würde ich mit kaltem Blute den Hals umdrehen, dem du wirklich keine Hülfe schenkst.“

Sie lächelte glücklich.

„Ach, ich liebe ja dich — nur dich, mein Zufuß. Und nun blide nicht so düster und sorgenvoll. Ich werde tun, was ich kann, um uns zu helfen — auch ohne den Fürsten.“

„Wie aber kommen wir jetzt über die Schlappe weg?“

Sie erhob sich und ging mit ihren gleitenden rhytmischen Bewegungen zu einem Schränkchen. Aus demselben nahm sie einige kleine Schmuckstücke.

„Lasse diese Steine durch falsche Ersehen. Der Erlös dafür wird uns noch einige Wochen über Wasser halten.“

Er blickte finster zu ihr auf.

„Wozu der dumme Scherz? Du weißt doch so gut wie ich, daß dich wir beide diesen unseligen Dämon zu Komfort und Luxus haben, den wir nur auf diese Weise bisher beschaffen konnten. Aber was wird aus uns, wenn dieser Quell verfehlt, wenn ich — alt — und — häßlich werde? Ach, Zufuß, ich fürchte mich vor der Zukunft!“

„Es bleibt uns ja noch ein Ausweg — der aus dem Leben“, presste er besser hervor.

Sie erschauerte und warf ihre Arme um ihn.

„Nein — o nein — nicht sterben! Ausruhen möchte ich mit dir, an irgendeinem stillen Ort — in einem sorglosen, trauten Heim.“

Er lächelte rau auf.

„Auch dazu gehört Geld — viel